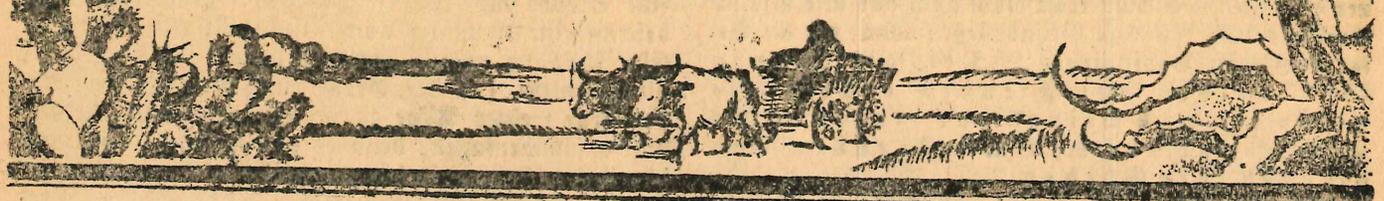


# Memmo-Blatt



## Chaco Paraguay Kolonie Fernheim.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Bezugspreis einjähr. Porto folgender: Für Nordamerika 80 Cents; für ganz Europa entsprechend dem Kurs der Deutschen Reichsmark 2, 30 RM.; für Argentinien 2 Pesos Argentinos; für Brasilien laut Vereinbarung mit der Schifffahrtsgesellschaft „Die Brücke“ Blatt gegen Blatt; für das östl. Paraguay 30 und für die Kolonien Rioans und Fernheim 25 Pesos pro Jahr. Bestellungen wie Geldsendungen richtet man an folgende Adressen: Deutschland, Holland und Polen: Herr Pastor C. Gludiges, Bismarkstraße 7, Elbing Westpreußen. Frankreich und die Schweiz: Herr Max Schwallier, 54 rue d'Alsace, Mulhouse, Haut Rhin. Vereinigte Staaten und Mexiko: Herr S. G. Siebert, Needley, California. Kanada: Herr S. G. Lipp, „Der Bote“ Koffhara, Saskatchewan. Von andern Orten sende man Gelder direkt an unsere Adresse: Paraguay, C. U. Kolonie Fernheim, Red., „Memmo-Blatt“.

| 5. Jahrgang | | Juni 1934 | | Nummer 6 |

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden;  
denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Galater 6, 9.  
Erntedankfest in Kleefeld.

Der 10. Juni führte uns in diesem Jahre zum ersten Male zusammen, um für das zu danken, was uns der Herr in diesem Jahre gegeben hatte. Im Vorjahre fand schon das letzte Erntedankfest am 29. Mai statt. Die Ursache solch' später Feter war einmal in der späteren Aussaat und zweitens in der längeren Erntearbeit zu suchen. Ach, wie so ganz anders kam man in diesem Jahre zusammen, wo der Herr uns so gnädig war, indem wir eine reichere Ernte erhielten, als in all den vorherigen Jahren! Wenn wir uns früher ängstlich gefragt hatten, wie wir das Wealge absehen würden, so wußte man doch heute bestimmt, daß die Baumwolle ihren Absatz habe. Es wird ja über diesen Vortel irgend jemand ausführlicher berichten; ich wollte hiermit nur andeuten, daß man sich e u d i g e n Herzens das Fest feiern konnte.

Nachdem die Chöre einigelieder gesungen hatten, begrüßte Dr. S. Unruh die Festversammlung und hieß die Gäste „willkommen“. Er wies kurz darauf hin, daß auch das Erntedankfest von Gott selbst eingesetzt sei, aber daß man an diesem Tage nicht die Kilos von Baumwolle berechnen, sondern für das, was ein Jeder habe, dankbar sein sollte.

Jetzt leitete Dr. D. Jansen die Gebetsstunde nach Ps. 65; besonders kam er darauf, was zur Verherrlichung Gottes diene. Antwort: ein dankbares Herz, in Unerschlichkeit — nicht äußerlich.

Nun folgten einige Ansprachen, in denen von allen Seiten darauf hingewiesen wurde, daß der I. Gott so freundlich mit uns geredet habe, während er andererseits doch unsere Fehler im nu durch die ungeheuren Heuschreckenschwärme hätte vernichten können.

Dann folgte ein gemeinsames Mal, welches auch viel zur Verbindung beiträgt, wenn es richtig geht.

In den Ansprachen am Nachmittag wurden wir auf das Geben hingewiesen. Man gewachte zunächst der Not unseres Bräder in Rußland, wie auch der Bedürfnisse in unserer Kolonie, wie z. B. auch besonders unserer Krankenhause, wodurch wir doch schon jostel Gutes genießen dürfen.

Nach Schluß wurde das übergebliebene Gebäck durch einen Auktus versteigert. Der Erlös und eine freie Kollekte brachten eine Summe von zirka 10000 Pesos zusammen. Prozentweise verteilte man sie folgend: Krankenhaus 25, Rußlandhilfe 30, Innere Mission 10, rotes Kreuz 10, Hembden für Indianerkinder 10 und Brasilienreise 15.

Mit dem Gefühl, daß der Herr auch an diesem Tage unter uns war, schieden wir dankbaren und frohen Herzens voneinander.  
Lichtselbe. B. S. Friesen.

## Erntedankfest in Schönwiese.

Fieberhaft gingen in den Tagen vor dem 24. Juni die Vorbereitungen in den 5 westlichen Dörfern unserer Kolonie, sollte doch am erwähnten Datum in der Schönwieser Zentralschule das 2. Erntedankfest der Kol. stattfinden. Doch am Sonnabend war die Witterung nicht zu best. Nordkurm brauste aus vollen Backen über Busch und Kamp dahin, große Staubwolken mit sich führend.

Doch schon am Sonntagmorgen war der Wind nach dem kalten Süden umgesprungen. Scharnweise strömten Gäste auf Wagen und stele hoch zu Roh herbei. Schnell war der mit Kulturlanden und Früchten zerstück geschmückte Raum besetzt. 2 Chöre dienten mit Festgesängen. Aber der Kanzel hatte ein schönes Bild, welches eine Chacolandtschaft darstellte, Platz gefunden.

Nach der Begrüßung der Festgäste und einer Gebetsstunde führte uns ein Redner im Geiste 4 Jahre zurück, wo wir auf weißen Rängen abgeladen wurden. Ein Rancher hätte damals gerne das Wette gesucht, wenn die Möglichkeit dazu bestanden hätte. Heute ist man allgemein zufrieden, daß Gott Seine Verheißungen an uns gehalten hat. Ein anderer Redner führte uns in die Natur, wo im Sommer die Grillen am Mittag immer die langgezogene „säh — säh“ ertönen läßt. Und doch sagen wir oft „bitter — bitter“.

Die Mittagspause, in der unter einem Zelte gemeinsam gespeist wurde, brachte uns nach längerer Dürre einen kleinen, erfrischenden Regen. Schönes Gedäch und Kaffee mundeten uns vortrefflich.

Nachher führte uns ein Redner nach Co. Joh. 6 das rechte Brot des Lebens vor, während ein zweiter laut Psalm 103 das Thema „Lobe den Herrn, meine Seele“ verfolgte. Unsere Aufgabe sel es auch, der armen Krieger, die eben auf der Straße vorüberfahren, zu gedenken. Viele von ihnen haben daheim auch Eltern oder Familien, die um sie bangen.

Der Schlußredner führte uns im Geiste auf das Missionsgebiet. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; nicht aus Zwang, sondern aus freiwillem Herzen laßt uns heute spenden!

Immer neue Autos mit Verwundeten Frontsoldaten sammeln sich draußen an, um die Gefänge der Rennoutlets zu hören. Wie da die Augen aufleuchten, wenn sie mit welchem Zwelback bewirkt werden!

Die Verfertigung von Missionsfächern, die willige Franzhände angefertigt hatten, ergab 6000 par. Pesos. Die Bestimmung war hier folgende: Rußlandnot 30, Krankenhaus 25, Rotes Kreuz 15 und Innere Mission 10 Prozent. Gott segne die Gaben, damit sie zum Besten gereichen möchten!

Ein Festellnehmer.

## Säen — Ernten — Danken.

Dieses konnte man vor mehreren Jahren auf der Dreiburger Anstaltung in der schönen Klubnikower Kapelle auf künstlicher Schleiße am oberen Ende des Saales über der Kanzel lesen. Den tiefen Eindruck, den diese drei Wörtlein bei mir hervorriefen, wurde ich nicht mehr los. Eine dreiteilige Predigt ist in ihnen enthalten, der man recht wohl auch das alte Psalmwort aus 126, 5 u. 6 zu Grunde legen kann, wo die Gefangenen von Babel singen: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Also, zunächst einmal „säen“. Was hängt nicht damit alles zusammen, auch wenn wir auf unsere letzte Aussaat zurückblicken?! Da mußten wir vorerst einmal recht lange, ja außergewöhnlich lange auf die Regenzeit warten, bis das Land genügend angefeuchtet wurde. Auch war die wenige Saat, die man hierzulande benötigt, äußerst knapp bemessen. Zudem litten noch recht viele an das Fieber oder doch an die Folgen desselben. Weiter stand unsere Kolonie vor dem außerordentlich wichtigen Problem, einen marktfähigen Artikel zu ziehen, der uns das so nötige Geld in die Anstaltung bringen sollte. Dieses war die Baumwolle. Wohl kam uns rechtzeitig die Banco Agricola wohlwollend entgegen, indem sie uns für beide Kolonien je 4000 kg keimfähigen Baumwollsaamen unentgeltlich abließ. Aber doch tauchten verschiedene ungeheure Fragen auf, wie z. B.: Wird sich der Same auch im Chacogegebiet bewähren und wenn, werden nicht die Raupen die Blätter nehmen? denn zeigten sich doch im Frühling Milliarden weißer Schmetterlinge und auch die Heuschrecken traten recht früh auf. Gegen jene hatte uns obig genannte Organisation mit 1000 kg Parisergrün gegen äußerst günstige Bedingungen versorgt und den Kampf mit der Heuschreckenbrut wollten wir wie auch im Vorjahre mit Spaten und Feuer aufnehmen.

Ja, ja, I. auswärtiger Leser, mancher schwere Kampf mußte zuerst bestanden werden. Traf doch der erste größere allgemeine Regen erst am 30. November unmittelbar nach einer Gebetsstunde der ganzen Kolonie ein. Nun erst konnte das eigentliche Pflügen losgehen. Die Saat wurde vielfach angefeuchtet mit den Tränen, die über die abgezeigten Wangen des vielgeprüften Sämannes mit in die Furchen hineintropften; aber man hoffte, wenn auch zögernd, bei der vorgeschrittenen Jahreszeit. Und hatte die Kolonie Fernheim im vorigen Aussaatjahr z. B. nur zirka 30 Hektar Baumwolle, so wurden jetzt an 400 Hektar eingepflanzt.

Und sieh' da, schon um Weihnachten standen manche Felder hübsch grün da. Auch noch nach Neujahr, selbst anfangs Februar, pflanzten noch etliche Wirte diese Kultur. Sie wuchs, daß es eine helle Freude war. Von der ganz frühen (wohl aus dem Oktober, wo es in etlichen Dörfern geregnet hatte) zeigte man bereits um Neujahr die ersten Faserproben. Doch noch waren die Sorgen nicht vorüber. „Die Knospen fallen zu sehr ab,“ mühten sich einige und beim ersten Pflücken wollte die Faser nicht gut aus der Kapself. Sicher war die vorjährige (degenerierte d. Verf.) noch weit besser als diese „Reinsaat.“

Doch zum andern Punkt „ernten“. Erst der März zeigte, daß manche Mähen unmaß gemessen wa-

ren und man pflückte und pflückte mit vollen Händen. In sehr vielen Fällen mußte zu den anfänglich in Aussicht genommenen Allos zugelegt werden. Dieses bezieht sich ebenfalls auch auf die Rüsse und den Kastr. Besterer lieferte einfach fabelhafte Erträge. Hier verblaßt auch das biblische „hundertfältig“, ja selbst das tausendfache tritt bei Ausnahmen in den Hintergrund. Ein Beispiel: Aus einem Korn wächst eine Stange mit einigen Stangen. Jede trägt mindestens eine, mitunter auch etliche Rissen (Ähren). Ein Jüngling unserer Kolonie machte sich die Mühe, die Körnlein (in der Größe eines europäischen Raubkorns) einer Risse zu zählen und machte alle Gebulb zusammenschaffen, denn es gab 6110 — sage und schreibe: sechstausendhundertundzehn — Körner. Das hätte auch vorher niemand in der Kolonie gemut. Natürlich war ja dieses eine auserlesene Ähre, aber doch kann man sich dann eine Vorstellung machen. Die Balken biegen sich ordentlich unter der Last und wenn für diese Frucht auch nur geringer Absatz da ist, so liefert sie uns als Viehfutter oder als Beimischung zu andern Mehl für Schwarzbrot große Dienste. Man betrachte einmal die glatten Schenkel unserer feurigen Pferde!

Was die Erndrüße betrifft, deren Öl uns immer besser bekommt und auch dem Schweineschmalz gesundheitlich weit vorzuziehen ist, so zählte man unter einer Stange, die aus einer Rufe erwuchs häufig 180 — 200 Rüsse, auch noch darüber.

So lieferten auch die parag. Sommerbohnen enorme Erträge. Man zählte in einer Schote bis 22 Körner. Viele solcher Schoten hat eine Stange.

Letztere beide Kulturen waren infolge des Krieges in unbegrenzten Mengen abzusehen, was aber nicht immer der Fall ist. Auch ist manch' ein Rotgroßchen für Wassermelonen durch das Militär in die Anstaltung gekommen.

Andere Kulturen, wie z. B. Süßkartoffeln und Winterbohnen, wie auch Gemüse, dessen Anfänge vielversprechend waren, haben unter dem ganz besonders trockenen Herbst stark gelitten und sind auch teilweise von dem riesigen Heuschreckenschwarm vernichtet worden.

Doch im großen und ganzen war es eine freudige Ernte und wir haben hohe Ursache, im Staub und in der Asche Ruhe zu tun vor unserem Gott. „In Gottes Segen ist alles gelegen.“ Sollte es aber auch von uns so heißen, wie im Evangelium? „Denn sie waren nichts verständiger geworden über den Broten, und ihr Herz war erstarrt.“ Mar. 6, 52. Nein, Brüder, wir wollen

„Danken“. Wir sind nun in der Zeit der Erntedankfeste. Schon fanden zwei derselben in diesem Jahre statt und ein drittes wartet auf seine Veranstaltung. Es fällt wohl niemand schwer, jetzt zu danken, denn hat es doch trotz des regenärmsten Jahres von den 4 Jahren, die wir im Chaco nun leben; so überraschend reichlich gegeben. Bitte zu beachten:

Das Aussaat- und Erntejahr 1932 & 1933 brachte uns 886 mm Niederschläge, während das von 1933 & 1934 nur 572 mm ergab. Ja, „es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen.“ Er mußte genau, wie nötig uns schon die Kleider, Schuhe, keine bessere Ernährung und medizinische Hilfe waren. Er hat geholfen.

Wir wollen Ihm Dank opfern, nicht nur mit

Worten, sondern viel mehr mit der Tat. Wie viele Menschen leben heute arbeitslos in der Welt oder wieviele stehen z. B. in Rußland vor dem grausigen Hungergespenst? Wohlzutun und mitzuteilen vergeßt nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Er lenke unsere Herzen und bekehre auch unsere Geldtaschen! Gelegenheiten wird's geben. Wir wollen nur die Augen offen halten. R. S.

### Jugendleiterkursus in Schönau.

Da die Jugendarbeit in unserer Kolonie noch etwas ganz Neues ist und es demnach uns auch sehr an gebiegenen Leitern gebricht, so hielt man es für geraten, einen kleinen Jugendleiterkursus abzuhalten.

Zu diesem Zwecke fanden sich am 1. Juni d. J. sämtliche Jugendleiter, deren Vertreter und andere Interessenten in dem abgelegenen Dörfchen Schönau ein. Es waren recht viele Teilnehmer erschienen, die das Schulhaus voll besetzten. Mit einer kurzen Gebetsstunde wurde die Versammlung eröffnet.

Nach derselben hörten wir ein Referat von Lehrer Julius Legiehn über Jugendpflege. Er versuchte es klar zu legen, wie dringend notwendig die Jugendpflege in unseren Kreisen sei. Dann kam er auf die Art und Weise der Arbeit in der Jugendpflege zu sprechen. Ein Jugendleiter, bemerkte er, müsse einen gewissen Teil psychologischer Kenntnisse besitzen, um in der Seele des Einzelnen lesen zu können. Er müsse wissen, wozu der Jugendliche veranlagt ist und was für Reigungen er hat. Er muß so verstehen, dem oft zum Idealismus geneigten Jugendlichen die richtigen Ideale vorzuführen. Ferner kam er auf die geschichtliche Entwicklung der Jugendpflege zu sprechen. Die organisierte Jugendpflege hat ihren Anfang schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefunden. Sie wurde vom Staat, wie auch von der Kirche betrieben. Heute ist fast sämtliche Jugend in Deutschland verbündet. Die Lösung der verschiedenen Bände ist stets die eine, nämlich: „rote Wangen, straffe Muskeln und offene Augen.“ Dann sprach der Referent über die Aufgaben der Jugendpflege im Einzelnen. Erstens über die geistige, dann die sittliche und zuletzt über die religiöse Jugendpflege.

Ferner wies er in kurzen Worten auf die Hemmnisse und Schwierigkeiten in der Jugendarbeit hin. Dann sprach er über die Pflege des Deutschtums und zuletzt über die Bekanntmachung der Jugend auch mit der Paraguaianischen Geschichte.

Nach diesem Referat folgte eine allgemeine Aussprache, wobei man sich rege beteiligte.

Ferner hörten wir ein zweites Referat von Lehrer Peter Klassen über geschlechtliche Fragen. Es war ein ganz ergreifendes Referat und man war sich allgemein einig, daß es dringend notwendig sei, die Jugend auch mit dieser Frage bekannt zu machen. Ich werde daher nicht weiter darüber eingehen.

Nach diesem hielt Herr Nikolai Siemens eine Lektion über Bibelbetrachtung. Er zeigte durch seine Lektion wie man ganz interessant eine Bibelstelle durchnehmen kann, wobei sich die Jugend leicht zur Beteiligung heranziehen läßt. Es werden in nächster Zeit in allen Ortsgruppen nach den von Herrn Nikolai Siemens aufgestellten Schemen Jugendbibelstunden abgehalten werden. Man hat ihn nämlich beauftragt, die Lektionen auszuarbeiten und dieselben in den einzelnen Ortsgruppen zu verteilten.

Des Abends wurde ein Jugendabend veranstaltet für die Jugend der umliegenden Dörfer. Wir hörten zunächst von Lehrer Peter Klassen einen Vortrag über den guten Ton und zwar „Reinlichkeit und Ordnung.“ Lehrer Friedrich Kliever sprach über „Das Glück.“ Unter anderem wandte er auch die von Prof. Uarub an unsere Jugend gerichteten Worte an: „Machtet die Sache unseres Volkes für die Ewige; denkt an Hindenburg und Hitler, an Gott und unsern Erlöser!“ Einen dritten Vortrag hörten wir von Lehrer Klassen über das Thema: „Liebesverhältnisse unter den Jugendlichen.“ Die Aufmerksamkeit der Jugend bewies es, daß er Aufnahme fand.

Am nächsten Tage hielt Herr Nikolai Siemens nach dem am vorherigen Tage gegebenen Schema mit der Ortsjugend eine Bibelfstunde ab.

Dann folgte ein Referat von Lehrer Kliever über „Pfadfindertum.“ Schon das Wort „Pfadfinder“ klingt etwas romantisch für unser Ohr. Auch in Fernheim besteht bereits ein kleiner Pfadfinderkreis aus Jünglingen, die sich verpflichten, allem Weiblichen und Lasterhaften fernzubleiben. Diese Jünglinge haben sich selber folgende 3 Punkte auferlegt, die zu meiden sind: 1. Das Rauchen, 2. den Alkoholgenuß und 3. Die Beileien. Man sieht diese drei Punkte als ein Hemmnis in der körperlichen Ertüchtigung. Die Betätigung der Gruppe besteht in Sport, Musik, Gesang, Lesestunden, Ausflügen und dgl. In England gibt es heute bereits 400 000 Mitglieder des Pfadfindertums. Ihr Wahlspruch lautet: „Allzeit bereit.“

Lehrer Legiehn sprach dann über „Pflege des Gesanges im Jugendbunde.“

Des letzte Referat brachte noch Lehrer Kliever über „Die völkische Frage.“ Er bewies es vom biblischen Standpunkte, daß es gottgewollt sei, daß auf der Erde verschiedene Völker ihre Berechtigung hätten. Es sei auch dringend notwendig, die Jugend mit der „Deutschen Geschichte“ bekanntzumachen, denn „ein Volk, das nicht weiß woher es ist, weiß auch nicht, wohin es geht.“

Nach einer Aussprache über etliche Fragen wurde der Kursus beschlossen. Es waren recht interessante und lehrreiche Tage. Die Referenten verstanden es, uns zu begeistern und uns mitzureißen, daß wir ganz zur Mitarbeit angespornt wurden. Trotzdem wir 7 Stunden am Tage in den Bänken saßen, fühlten wir nicht die geringste Langeweile. Es wurde uns auch klar, wie schwer und verantwortungsvoll die Arbeit eines Jugendleiters ist. Darum wollen wir Jugendlichen es versuchen, nach Möglichkeit mitzuhelfen, wo wir können und nicht noch durch Untätigkeit und Unlust ihre Arbeit mehr erschweren!

Der letzte Abend des Kursus war zum „Elternabend“ für die umliegenden Dörfer bestimmt. An ihm brachten Prediger Nikolai Wiebe und Lehrer Legiehn je ein Referat, bezüglich des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern. Der andre Tag, der Sonntag, war für ein Jugendfest bestimmt, worüber von anderer Feder berichtet werden soll.

Ein jugendlicher Teilnehmer.

### Jugendfest in Schönau.

Es dämmert. Schon bricht der Morgen des 3. Juni an. In der Natur herrscht feierliche Stille. Doch bald unterbricht ein dumpfes Rollen und Stimmengewirr die köstliche Ruhe. Verschlafen reißt ich die Augen auf.  
(Fortsetzung auf Seite 5.)

**Auszüge aus Briefen unserer Wohltäter und Freunde im Auslande.**

Daß unsere Kolonie immer noch in Verbindung steht mit dem 1. Mutterlande und auch mit andern Personen unseres deutschen Volkes, beweisen folgende Zeilen. (D. Red.)  
(Eingefandt von P. Klassen, Rosenort.)

Lieber Bruder Siemens! Von dem ehrwürdigen Möllner Lagerpfarrer, Hauptpastor Bruns, der bei vielen deutsch-russischen Flüchtlingen in guter Erinnerung steht, erhielt ich vor einigen Wochen eine Karte, die vom 7. April ds. Js. datiert. Ich bitte Dich, den Inhalt derselben in die Spalten Deines Blattes aufnehmen zu wollen. Herr Pastor Bruns schreibt:

(Deutschland). Lieber Bruder Klassen!

„... Ich habe in den letzten Monaten meine Amtspflichten erfüllen können, aber auch nicht mehr. Nun seit etwa 6 Wochen ist es mit meiner Nervenentzündung sozial besser geworden, daß ich das Beste hoffe; da aber legt plötzlich eine Herzkrankheit ein, die mich zur Zeit völlig arbeitsunfähig macht. Und doch muß ich arbeiten, weil mein Kollege, Pastor Pohl, nach Didesloe versetzt ist seit dem 12. Februar und ich Hilfe nicht bekommen kann. — Nun muß ich mich hinschleppen und sehen, was aus mir wird. Jedenfalls kann ich jetzt nicht eingehend schreiben, auch nicht für das Menno-Blatt, was ich sehr gern täte. Ich lese es immer mit großem Interesse, wie meine Gedanken viel bei den alten Freunden sind. Gott schenke weiteres Gedeihen!...“

Pastor Bruns bittet dann noch zum Schluß, allen Flüchtlingen herzliche Grüße zu übermitteln.

Ich danke Pastor Bruns für diese wenigen Zeilen. Unvergesslich sind seine Verdienste um die mennonitischen Flüchtlinge, die er im Laufe von rund 3 Jahren mit vieler Liebe und Hingebung im Auftrage der Lutherischen Kirche zu betreuen hatte. Wer ihn näher kennen lernte, konnte nicht anders als ihn lieben und schätzen. Stets hatte er ein offenes Ohr und Herz für die Not seiner Lagergemeinde. Das wird ihm nicht untergolten bleiben! Ich wünsche dem lieben alten Bruder baldige Genesung, um noch recht lange auf seinem Posten als Pastor seiner Gemeinde dienen zu können!

Rosenort, d. 11. 6. 34.

P. Klassen, Lehrer.

(Ver. Staaten). Lieber Bruder Siemens!

Beiliegend findest Du eine Bankanweisung im Betrag von Doll. 16. 25, USA Geld. Diese Summe wurde mir von einem Leser des „Der Herold“ überreicht mit der Bitte, von dieser Summe Doll. 15. 00 weiterzuleiten an die Kinder der Familie Giesbrecht, deren Vater dort erschossen wurde.

Wir brachten einen Bericht jenes traurigen Ereignisses im Herold vom 19. April, geschrieben und eingefandt von C. R. Funk, Reinland, Paraguay. Diesen Bericht las unser Freund A. P. Fröse. Er und seine Gattin wurden so von Mitleid ergriffen, daß sie sich entschlossen, den verwaisten Kindern eine Gabe von Doll. 15. 00 zukommen zu lassen. Da auch über jenes tragische Unglück im Menno-Blatt berichtet worden war, entschloß ich mich, die Übermittlung des Geldes durch Dich, den Schriftleiter des Menno-Blatt auszuführen. Ich schlug dem freundlichen Geber vor, zugleich auf das Menno-Blatt zu abonnieren. Was er denn auch tat, und der Lohn auf ein Jahr ist mit eingeschlossen. Der Sendung ist noch etwas mehr hinzugesügt, um etwaige Auslagen, welche Du wohl haben wirst, zu decken...

Dir die Bruderhand über Kontinente hinweg entgegenstreckend grüßt herzlich  
S. P. Arshbiel.

(Frankreich). Lieber Freund und Glaubensbruder!

... Nichtsdestoweniger denke ich immer an meine Fernheimer Freunde und habe mir vorgenommen, die Verbindung mit dort nicht zu verlieren. Das Menno-Blatt erhalte ich regelmäßig und teile die Nummern immer unter den Gemeindegliedern aus. Ich erachte es gewissermaßen als eine Pflicht, daß wir Mennoniten, die wir in günstigen Verhältnissen leben dürfen, unsern Brüdern, die schwer zu kämpfen haben, beistehen; wer weiß, ob nicht auch wir einmal froh sind, brüderliche Hilfe in Anspruch nehmen zu dürfen?

Ich habe auch die Freude, Ihnen mitzuteilen, daß wir eine Sammlung zu Gunsten der Mennoniten in Kolonie Fernheim veranstaltet haben, und so konnte ich Ihnen gestern die Summe von 425 Fr. Franks zuschicken. Bitte den Abonnementsbetrag für 5 Ex. Menno-Blatt abzuziehen und den Rest nach Ihrem Gutdünken für irgend einen Zweck in der Kolonie zu bestimmen. Öffentlich kommt das Geld gut an, und wird mich freuen zu hören, daß Ihnen die Gabe der Liebe eine Erquickung war. Einen herzlichen Gruß an alle Freunde, die mir schon geschrieben haben, besonders Herrn D. Görzen, Schönau. Ich verbleibe mit herzlichsten Grüßen Ihr im Herrn verbundener  
Max Schowalter.

(Brasilien). Liebe Brüder in Paraguay!

Große Freude bereitet es mir, daß ich morgen Gelegenheit haben soll, einmal den Transport hier in Empfang zu nehmen, der aus Harbin zu uns kommt, sodann aber auch die kleine Gruppe zu grüßen, die zu Euch weiterfährt. Recht warme Grüße möchte ich mit der Gruppe Euch mitgeben. Durch den Brief der Predigerbrüder sind wir in unserer Siedlung hocherfreut worden. Ich habe in unserm Blatt „Die Brücke“, darauf geantwortet. Auch hatten wir auf unsrer Predigerkonferenz Bruder Rosenfeld beauftragt, Euch herzliche Grüße brieflich zu übermitteln. Sehr gerne wäre ich mit den Leuten zu Euch mitgefahren. Aber die Zeit will es nicht leiden.

Ich sitze in Rio de Janeiro. Um mich die Riesenstadt, unter mir, von der herrlich gelegenen Wohnung der lieben Mennonitengeschwister Arenz aus, überschau ich den wunderbaren Hafen. Und in der Ferne das weite, weite Meer. Da kommen in mir so allerhand Hamburger Erinnerungen auf. Wie Gott mich mit Euch allen zusammenführte, wie ich dann mit Euch Stunden der Gemeinschaft haben durfte und endlich Euch auf die Schiffe geleitete. Damals habe ich nicht geglaubt, daß auch mich der Weg in das Land des Sudens führen würde. Nun sind wir schon über 2 Jahre hier. Es waren Jahre reich an Arbeit, aber auch reich an Frucht, nicht minder reich an Enttäuschungen, an Sorgen. Wenn morgen die 34 Familien von mir in Empfang genommen werden, wird sich mir auf's neue eine große Last auf die Seele legen. Handelt es sich doch um Menschen, die lange dunkle Wege gingen und die nun eine Heimat begehren. Sozial an mir liegt, habe ich unsre Leute auf der Siedlung immer wieder darauf hingewiesen, welche große Verantwortung wir, die wir schon länger im Lande sind, damit auf uns laden, wenn wir uns anschicken, die „Harbiner“ in unsrer Mitte aufzunehmen. Auch sonst haben wir alles in die Wege geleitet, um den Ankömmlingen „ein Nest, da sie wohnen können“, zu bereiten. Ich weiß, daß damit noch längst nicht alles getan ist. Wir Mennoniten sind oft doch recht schlimme Egoisten. Es kommt sehr darauf an, daß wir uns von Gott dahin formen lassen, daß er uns andern zum Segen sehen kann. Wir wissen es vielleicht nicht genug, wie stark die Augen vieler in der weiten Welt auf unser Experiment der Sied-

lung in Südamerika gerichtet sind. Wenn wir hier unten versagen, dann sind nicht nur wir verbrannt, dann haben wir auch andern den Mut und die Hoffnung geraubt. Freilich haben wir unsere Arbeit nicht mit dem Gedanken zu tun: Was werden die Menschen sagen? Sondern wir müssen im Auftrag Gottes in Demut und Treue, in Schlichtheit und Selbstverständlichkeit den Weg gehen. Ein Satz aus Prof. Unruhs letztem Bericht, den Ihr auch empfangen habt, geht mir Tag und Nacht nach, läßt mich nicht mehr locker. Es ist der Satz, der die ungeschriebene Lösung unserer Väter und Vorväter wiedergibt: „Gott vertrauen, arbeiten, beten, das Wort halten und die Schulden bezahlen.“ Dann merke ich zu meinem großen Schrecken, daß wir nicht mehr so vertrauenswürdig sind, wie es unsre Väter waren. In vielen Stücken sind wir ihnen voraus, auch darin, daß wir mehr Worte der Bibel im Munde führen, als sie. Damit ist aber auch umso größere Verantwortung auf uns gelegt.

Sieben war ich mit Bruder Arenz bei der Immigration und habe erfahren, das unser Transport wohl einen halben Monat hier in Rio wohnen müssen, bis er weiter in unsre Kolonie befördert werden kann. Einerseits schade. Aber er wird hier gut aufgehoben sein. Und ich muß meine unruhige Seele auch in Geduld lassen. Mit unsern Leuten werde ich dann vieles durchsprechen können. Auch sonst wird man soviel zu tun bekommen, daß es keine Langeweile zu geben braucht. — Gott segne Eure Siedlung und auch die unsre. Er setze uns in unsern Ländern zum Segen.

In steter Treue Euer

Rio de Janeiro, den 29. 5. 34. Peter Klassen.

Wir danken Euch, Ihr Brüder, für die warme Teilnahme in Wort und Tat. In den nächsten Tagen soll die Gabe aus USA an die Waffen übergeben werden. Der Herr Landespräsident hat mit Bedauern Stellung genommen zu der Sache und jedenfalls ist nun alles diesbezüglich geordnet, was sich machen ließ. Die Schriftleitung.

### Kalifornische Obstsuppe und noch etwas.

Endlich sind wir soweit, mit gutem Recht annehmen zu können, daß am künftigen Sonntag wohl auf jedem Tische der Fernheimer Kolonistenhausfrau eine süße Rosinensuppe dampfen wird. Hei, wie das munden wird! Traf doch in diesen Tagen das Trockenobst, welches durch unsern I. Br. G. S. Siebert von mildtätigen Kalifornier Spendern gesammelt wurde, richtig ein. Keine Mühe hatte Br. Siebert gesucht. Lustdicht in Blechbüchsen verblüet und noch in Holzkisten verpackt, hatte die Sendung die lange Reise gut bestanden. Selbst eine Schiffsgesellschaft hatte die Fracht von Kalifornien bis Buenos Aires auf 50 Prozent ermäßigt. Auch für den Flußtransport bis Puerto Casado hatte Br. Siebert das Geld besorgt. Herr Casado ermäßigte auch die Bahnfracht zur Hälfte und unsere Wagen brachten die Sendung von der Station.

Mit Stolz schauen unsere Buben und Mädel jetzt auf ihre neuen Anzüge, die sie in diesen Tagen aus den Kletterballen von USA, Deutschland und Holland erhielten. Die Sachen sind fast alle neu oder doch gut erhalten. Obzwar wir erst Juni haben, kamen wir uns doch fast so vor, als hätte uns jetzt schon Santa Klaus im Büschelweide entdeckt.

Tausend Dank, Ihr I. Erber! Gott segne Euch!

(Fortsetzung von Seite 3.)

Reisevorhänge zur Seite und sehe einen Wagen, besetzt mit jugendlichen frischen Gesichtern vorbeifahren, in Richtung Schönau. Was soll das bedeuten? Ja, heute ist der Abschluß des Jugendleiterkurses, und zwar in Form eines Jugendfestes. Na, da gilt auch für mich weiter kein Träumen und in wenigen Minuten bestude auch ich mich auf dem Wege nach Schönau.

„Köstliche Zeit für dich als Jugendlicher! Wann ist in dieser Weise unter der Mennonitischen Jugend gearbeitet worden!? Es ist dieses doch etwas Niedergewesenes.“ Ähnliches beschäftigt mich auf meinem Wege. Und tief ergriffen von allem Gehörten in den letzten Tagen rufe ich ein „Heil“ den Männern zu, die sich für uns Jugend in den Ris stellen. Es scheuen weder Mühe noch Arbeit und müssen oft zum Dank noch etwas schlucken. —

Bei dem Schulgebäude hat sich mir ein Anblick, der mich in Staunen versetzte. Der Schulraum war nämlich schon reichlich mit Gästen angefüllt. Doch gelang es mir, mit Hilfe eines Schönauer Jugendlichen noch einen Platz zu finden. Mit feierlichem Chorgesang wurden die Gäste begrüßt. So rollte sich im Laufe des Tages ein reichhaltiges Programm ab, geleitet von der Ortsgruppe. Wie waren die Redner in den Ansprachen, die Jugendliche in ihrem Gedichten so feurig begeistert für die Jugend Sache! Fast jedes Gedicht und manche Ansprache enthielten ein gewisses Einladen, eine Ansporn zum Kämpfen und Entfagen. Und wirklich, in einem manchen Brust entspann sich ein Kampf. Zunächst mit sich selber. Ich sagte mir:

Nieder mit dem Schlechten,

Bahn, dem Reinen, Rechten. . . .

Also, es gilt zu kämpfen. Wir müssen, wenn wir dem Deutsch-Mennonitischen Jugendbund angehören, leuchten. Dieses können wir durch den Kampf gegen das Böse. Wir müssen daran denken, daß das Wohl unseres Volkes in Zukunft, nächst Gott, von uns abhängig sein wird. Wir sind keine fertigen Menschen — wir sind im Werden begriffen. Darum eben bemüht man sich um uns, daß wir nach oben wachsen sollen. Dieses Fest gab uns einen Stoß, daß wir wie stolze Eichen unseres Volkes emporstreben können und dürfen. Wir wollen unser deutsch-mennonitisches Volk von diesem Tage an mit unbeugsamem Rücken verteidigen. Es sollte ein Stolz für unsere Kolonie sein, eine freie, selbstbewußte und verantwortliche Jugend unter Leitung solcher Führer heranwachsen zu sehen.

Liebe Jugendliche! Wir müssen einen festen Halt hinter unsern Führers bilden und fest in unsern Entschlüssen stehen. Und lassen dann und wann Gewitterwolken ihren Regen auf unsere Köpfe niederprasseln, so laßt uns mit Dr. M. Luther ausrufen: „Hier steh' ich, anders kann ich nicht, Gott helfe mir.“ Amen! D. B.

### Richtlinien für Landwirte.

Mit besonderer Berücksichtigung der Lage der Mennonitenkolonien im parag. Chaco.

Schlusswort. (Schluß.)

Als kurzen Anhang an die vorausgegangenen Richtlinien möchten wir noch die Aufmerksamkeit der Mennonitenkolonien auf die Zweckmäßigkeit, die Schweine- und Geflügelzucht zu steigern lenken.

Die Geflügelzucht für Hausbedarf und Verkauf, die Schweinezucht als Mittel durch Verkauf des Fettes an die Häfen der großen Tannfabriken des Paraguaysflusses und in den übrigen Städten und Orten der Flussküste bis zur Hauptstadt, sehr fruchtbar zu machen.

Diese Züchtereien erfahren große Unterstützung durch die Kultur der Sojabohne, welche ein ausgezeichnetes Futtermittel für Schweine liefert, sowohl wegen ihrer guten Eigenschaften als Nähr- und Mastmittel, als auch wegen der Einfachheit ihres Anbaues und ihrer großen Erträge.

Die Sojabohne zusammen mit Mais und Sorgo (Gras), die ebenfalls im Chaco gut gedeihen, können eine Umwälzung in der Wirtschaftslage der Mennoniten herbeiführen, wenn mit diesen Produkten Schweinezucht betrieben wird.

Die Kolonisten hätten den Vorteil des Schweinefleisches in ihrem Haushalt und könnten das Schweinefleisch, das zu jeder Zeit befriedigende Preise erzielt, verkaufen.

Zum Schluss erwähnen wir noch, daß in unserer Zusammenfassung über den in den Kolonien möglichen Pflanzen (Frucht)-Wechsel wir Knoblauch, Zwiebeln und Hafer anzuführen unterließen, deren Anbau während des Winters sehr lohnende Betätigung bildet, besonders der Knoblauch, der leicht zu kultivieren und von großem Ertrag ist.

Den Zwiebelbau kennen die Mennoniten bereits, und den Anbau von Hafer sollten sie versuchen, sie können sicher sein, in demselben eine große Hilfe für ihre Wirtschaft zu finden, sowohl als Winterfutter, geschnitten, oder zum direkten Weiden für das Vieh, oder aber als Nahrungsmittel für Mensch und Vieh nach seiner vollen Reife und Ernte.

Hafer kann im Winter zwei bis drei mal geschnitten werden, wenn man ihn geschnitten verfüttern will. Falls man das Vieh direkt im Haferfeld weiden lassen will, so kann man es täglich 2 — 3 Stunden hineinlassen, Zeit genug, damit es das, was es braucht, zu sich nimmt.

Jng. (Unterschrift.)

Präsident der Landwirtschafts-Kommission und Administrator der Banco Agrícola del Paraguay.

### Verschiedenes.

Eine neue Gruppe, die neunte und kleinste, die bisher aus Deutschland kamen (2 Personen), landete am 22. Juni im Hafen Casado. Getrennt kam sie dann am 24. und 25. Juni in der Kolonie an. Der erste ist Pred. Abr. Penner, stammend aus der Altkolonie, Südrussland, der in der 7. Deutschlandgruppe in 1931 bis Buenos Aires mit Familie zusammen mitkam, von wo er eines Augenleidens wegen zurück nach Deutschland mußte. In dieser fast dreijährigen Wartepause hat seine Familie hier im Dorfe Rosenort gelebt. Auch starb während dieser Zeit eine verheiratete Mutter, und eine andere trat in den Ehestand. Man kann sich da wohl die Wiedersehensfreude in der Familie denken.

Das zweite Mitglied der Gruppe ist Lehrer Peter Hildebrand, stammend aus Ignatjewka, Südrussland, der seinerzeit über die Amurgrenze nach Harbin entflohen. Dort arbeitete er in der Deutschen Hindenburg-Kolonie, sehr dann im Vorjahre nach Deutschland hin-

## Jose Domara

Reparaturen von  
Uhren aller Klassen  
unter Garantie.  
Unzerbrechliche Uhren.  
Besteingerichtete Werkstätten.

Mission

Calle Buenos Aires 209  
im Hause des Herrn  
Roesiger.

über, wo er Gelegenheit fand, mit den Zuständen im Neuen Deutschland bekannt zu werden. Hier nun entschloß sich Herr Hildebrand, zu seinen Brüdern in den Chaco zu gehen, um seine Kräfte der Fernheimer Zentralschule zur Verfügung zu stellen. Dieses kommt der Kolonie ungemein gelegen, da im August Lehrer Friz Kletter nach Deutschland geht, um in einigen Jahren seine Studien zu vollenden und dann in den Chaco zurück zu kehren.

Diese erwähnte Gruppe reiste am 3. Mai im Besonderen drei Seelen mit dem französischen Dampfer Cubee ab. In Bordeaux (Frankreich) nahm das Schiff dann noch eine Harbiner Gruppe von insgesamt 282 Seelen, und zwar: 14 Familien Katholiken, 14 Familien Pfingstbrüder, 7 Familien Lutheraner und 35 Familien Mennoniten auf. Dieser sämtliche Transport, sowie die dritte Seele der Deutschlandgruppe, Friz Hamm, wurden nach verschiedene Ortschaften Brasiliens verbracht, während die zwei erwähnten Herren Penner und Hildebrand zu uns kamen. Wir wünschen ihnen beiden ein recht baldiges Einleben in die neuen Verhältnisse und heißen sie in unserer Mitte herzlich „Willkommen“.

Verschiedene Ausstattungsgegenstände von großem Werte kamen mit der neuen Gruppe aus Deutschland für die Kolonie und für Privatpersonen an. Da Herr Dr. Quiring bei uns auch die Bibliotheken gesehen hatte, so konnte er feststellen, woran es mangelte. Durch Lichtbildervorträge und freie Kollekten ist es ihm in Deutschland gelungen, eine Menge wertvoller Bücher für eine Prediger-, Lehrer- und Schülerbibliothek zu sammeln. Dabei ist, wie Prof. Urrub berichtet, jedes Buch durch Dr. Quirings kundige Hand gegangen und nur gute Bücher kamen zum Versandt. Es sind an 1800 Exemplare.

Zudem traf eine vollständige Ausstattung von Landvermessungsgegenständen, gespendet von verschiedenen Wohlthätern Deutschlands, ein.

Zur lebenslänglichen Ruhmgebung erhielt unser botanische Bürger Peter Esau, von dessen Unglück seinerzeit im Menno-Blatt berichtet wurde, einen funkelmagelneuen Fahrstuhl.

Auch das Krankenhaus freut sich über eine neue Sendung von Medikamenten.

Ferner erhielt das Industriewerk eine Menge wichtiger Teile für die Maschine und das Sägewerk.

Durch Herrn Friz Kletter, Neumünster, erhielten wir ein Komplet neuer Posaunen gratis.

Besonders Freude machte es dem Schriftleiter vom Menno-Blatt, eine Menge von Zubehör für die Typographie zu erhalten. Da aber noch alles in den Risten steckt, muß er sich gedulden, das Blatt erst einmal herauszulassen, bis er alles beschauen darf.

Temperaturen und Niederschläge wurden im Mai folgende gemessen: max. 33, mittel 13, min 6 Grad nach Celsius. Niederschläge 3 mm.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Stenens.